

Ich bin dann mal wieder da

Um Auslandsösterreicher zu werden, muss man zuerst einmal die Heimat verlassen. Das ist zwar nicht ganz leicht, das Schwierigste ist es aber auch nicht – das ist nämlich eindeutig das **Zurückkehren.**

VON DORIS KRAUS

Gäbe es einen kleinen Knigge der Auslandsösterreicher, dann dürfte darin ein eigenes Kapitel übers Zurückkommen auf keinen Fall fehlen. Und ganz am Anfang sollte, rot angestrichen und versehen mit vielen Totenköpfchen, vor einem Satz gewarnt werden, den man nie, nie, nie sagen darf. Lässt man sich dennoch dazu hinreißen, hat man schon verloren – und mit wenigen Wörtchen alles bestätigt, was Österreicher an Auslandsösterreichern insgesamt und an Heimkehrern im Besonderen so ganz und gar nicht leiden können.

Es ist der Beginn dieses Satzes, der den Daheimgebliebenen das Gefühl gibt, in Wahrheit vielmehr „Zurückgebliebene“ zu sein und ihnen deshalb so sauer aufstößt. „Also in London...“ beginnt er etwa, oder „Also in Berlin...“. Selbst wenn er harmlos gemeint ist und mehr der schlichten Erklärung als der altklugen Aufklärung dienen will, fasst er alles zusammen, was es über die



schen Mischung aus Selbstüberschätzung und Minderwertigkeitskomplex

Dieser Spannungszustand sorgt auch dafür, dass Österreicher sich drei-

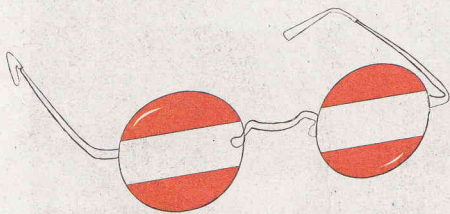
bungen ins Ausland entgegenwirkte. Sehr bald wurde nämlich klar, dass

Rückkehrer: Carina Gastelsberger aus

in Form einer Beförderung anerkennen, was aber wiederum unter den Kollegen böses Blut machen könnte.

In der Privatwirtschaft wiederum mussten nicht wenige Österreicher feststellen, dass ein Auslandsaufenthalt die Chancen auf dem heimischen Arbeitsmarkt oft, aber nicht automatisch verbesserte. Bei einigen lag das daran, dass das Netzwerk löchrig geworden war, bei den anderen, dass man sie allein schon kraft ihres Auslandsaufenthaltes für überqualifiziert hielt.

Dieses Gefühl, im eigenen Land nicht so richtig willkommen zu sein, ist eine der vielen psychologischen Facetten, die Auslandsösterreichern die Rückkehr schwer machen können. Geht man in ein anderes Land, weiß



man von vornherein, dass man sich an die dortigen neuen Gegebenheiten erst einmal gewöhnen muss. Das kann sehr aufregend sein. Kehrt man nach Hause zurück, vergisst man aber mitunter, dass man nach Jahren der Absenz auch hier zuerst einmal wieder umlernen muss. Das kann sehr anstrengend sein. Und manchmal auch enttäuschend: Viele Heimkehrer stellen erstaunt fest, dass die langjährigen Freunde, die immer sofort Zeit fanden, wenn man einmal auf Stippvisite daheim war und die von den lustigen G'schichterln aus London, Paris oder Washington gar nicht genug hören konnten, plötzlich monatelang keinen freien Termin für ein gemeinsames Bier haben.

Entfremdung im eigenen Land. Kein Wunder, dass da so mancher Rückkehrer selbst mit Rückzug reagiert – und mit melancholischer Rückschau. Viele kompensieren das Gefühl der Entfremdung im eigenen Land mit Urlauben, die sie in der ehemaligen „Wahlheimat“ verbringen. Andere träumen davon, Österreich wieder zu verlassen. Der Gedanke, dass im Ausland eigentlich doch alles besser war, macht sich breit. Und ehe man sich's versieht, hat man ihn nicht nur gedacht, sondern auch schon gesagt – den Satz, den so gar niemand hören will. ///

ber zu kritisieren, sehe Ebenhöhen nach Mozambique als Privileg. Genauso wie scheinbare Kleinigkeiten: die Qualität von Service oder Produkten.

„Es gibt aber auch vieles, an das ich mich nicht mehr anpassen will“, sagt

In Brüssel kamen Carina Gastelsberger und Bernhard Leiner auf den Gedanken wieder da zu sein und die Ernüchterung, wie wenig Auslandserfahrung

»Im Ausland wird man zum

Kommt man zurück, ist man erst einmal Beobachter. Die Distanz zwischen Belgien und Österreich, kulturell wie geografisch, ist zwar überschaubar; jene zwischen der Brüsseler EU/Expat-Enklave und einem oberösterreichischen Zeltfest schon größer. „Am zweiten Tag zurück“, erzählt Bernhard Leiner, „bin ich bei einem Feuerwehrfrühschoppen gelandet. Ich hab's zwar cool gefunden, aber man fühlt sich als Beobachter, es dauert, bis man da wieder hineinkommt.“

Heute sind Carina Gastelsberger und er seit drei Monaten zurück in Wien, zuvor hat das Paar knapp drei Jahre in Brüssel gelebt. Sie als Mitarbeiterin der Kommission und später eines Beratungsunternehmens, er erst als MBA-Student, dann als Software-Entwickler. Dass sie nicht für immer gehen, war stets klar. „Es ist gut gelaufen, also sind wir geblieben. Aber zwei, drei Jahre sind die kritische Zeit zum Hängenbleiben“, sagt

sie. Diese Zeit überdauern Beziehungen – dann werden die Besucher rar, das Pendeln zu Hochzeiten oder Geburtstagen mühsamer, das Leben im Ausland zum Alltag. „Ein halbes Jahr lang ist alles spannend, dann beginnt man, Vergleiche anzustellen“, sagt Gastelsberger. Die erste Ernüchterung kam nach einem Jahr: Ein heißer Sommer, und in ganz Brüssel kein Freibad. Auch das Gefühl von Abenteuer, von Aufbruch, verblasste.

Neue Perspektiven. Der Wiedereinstieg in Österreich sei beiden leicht gefallen. „Es war nach wenigen Tagen, als wären wir nie weg gewesen.“ Und doch, Blickwinkel verschieben sich. „Es sind Kleinigkeiten. Dass ich mit der Verkäuferin scherzen kann, wenn sie mir das Wurstsemmel macht“, sagt er. „Es ist ein schönes Gefühl, zu Hause zu sein“, sagt sie. Der Patriotismus verliere seinen negativen Beigeschmack: „Man muss im Ausland

sein, u
len.“ –
Österr
Man w
ben zu
oder A
ist mar
He
„irrsinn
den sie
dung,
hen. D
schaffe
Freund
neue S
wusst,
Aber e
nach Ö
wie v
wiegt.
lungsg
Studiu
Bloß d
da unt
ganz kl

Laut Statistik sterben
Männer früher. Und
trotzdem sollen wir
gleich viel einza